

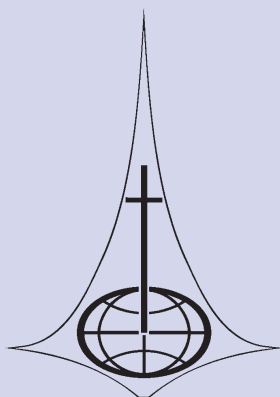
Themen dieser Ausgabe

**Vom Konflikt zur
Gemeinschaft..... 5**
Lutherische und römisch-katholische
VertreterInnen bekräftigten
mit Blick auf das 500-jährige
Reformationsjubiläum im Jahr 2017,
dass lutherische und römische-
katholische Gläubige durch die Taufe
als Glieder des einen Leibes Christi
miteinander verbunden sind...

**LWB-Präsident besucht
äthiopische Kirche 6**
Der Präsident des Lutherischen
Weltbundes, Bischof Dr. Munib
A. Younan, hat der Äthiopischen
Evangelischen Kirche Mekane Yesus,
einer der grössten und am schnellsten
wachsenden Mitgliedskirchen des
LWB, vom 8. bis 12. Juli einen
Solidaritätsbesuch abgestattet...

**LWB-Generalsekretär: „Jedes
einzelne Menschenleben zählt“ .. 13**
Der Lutherische Weltbund hat
das Engagement humanitärer
HelferInnen weltweit gelobt,
gleichzeitig aber seine Sorge zum
Ausdruck gebracht, dass immer
weniger Raum für diese Arbeit zur
Verfügung stehe...

**FEATURE: Mit ihrem
Mut haben sie ganze Dörfer
verändert..... 14**
Dem Mut sechs einheimischer Frauen
ist es zu verdanken, dass sich die
Lebensbedingungen für die Menschen
in drei kleinen, zwei Stunden südlich
der mauretanischen Hauptstadt
Nouakchott gelegenen Dörfern
entscheidend verbessert haben...



„Gott will, dass ich ein positives Leben führe“



Lutherische Jugenddelegierte der 19. Internationalen AIDS-Konferenz 2012 in Washington, D.C./USA. © Paul Jeffrey/EAA

Junge LutheranerInnen engagieren sich auf Internationaler AIDS-Konferenz

Washington, D.C./Genf (LWI) – Trommelwirbel und Beifallrufe erfüllen die Halle des Konferenzentrums in Washington, D.C., wo anlässlich der 19. Internationalen AIDS-Konferenz 2012 eine von jungen Leuten organisierte Percussion Jam beginnt, die den Saal erbeben lässt.

Es ist ein Uhr mittags im „Globalen Dorf“ der Konferenz, das in einer riesigen Halle – die an eine Flugzeughalle erinnert – untergebracht ist. Unzählige Stände und Transparente prägen das Bild, fröhliches Stimmengewirr schallt durch den Raum.

Die jungen Menschen bringen Spannung und Begeisterung in diese Konferenzhalle. Unter den Tausenden von AktivistInnen, Führungspersönlichkeiten und Fachkräften sind LutheranerInnen aus aller Welt. Sie gehören zu den rund 20.000 Menschen, die vom 22. bis 27. Juli nach Washington, D.C., zu dieser grössten globalen Veranstaltung

zusammengekommen sind, um im Kampf gegen HIV entscheidende Erfolge zu erzielen.

„Ich bin HIV-infiziert und glaube, dass es für mich eine grosse Chance ist, hier zu sein und zu hören, wie andere Länder gegen HIV vorgehen“, erzählt die 18-jährige Victoria Mumbula, Mitglied der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Sambia, die auch an der Interreligiösen Vorkonferenz über HIV am 20. und 21. Juli teilgenommen hat.

„Ich hatte bis jetzt nie den Mut, zuhause offen über meine HIV-Infektion zu sprechen, aber seit der interreligiösen Vorkonferenz spüre ich, dass ich diesen Mut jetzt haben werde“, sagt sie.

„Ich fühle mich stark genug, jedem zu sagen, dass ich HIV-positiv bin. Wir haben

Fortsetzung auf Seite 9

Aus dem Inhalt

Communio

- 3.....El Salvador: LWB-Präsident unterstützt Engagement für Frieden mit Gerechtigkeit
- 3.....Enttäuschung über Rio+20 motiviert Jugend zu Engagement für Umweltgerechtigkeit vor Ort
- 4.....40 Tage ohne Emissionen?
- 5.....Vom Konflikt zur Gemeinschaft
- 6.....LWB-Präsident besucht äthiopische Kirche
- 7.....Ein Jahr nach dem Massaker: Norwegen als Symbol der Hoffnung gewürdigt

Die Arbeit des LWB zu HIV und AIDS

- 1, 9„Gott will, dass ich ein positives Leben führe“
 - 10..... „Lutheran Grace“-Team engagiert sich bei Internationaler AIDS-Konferenz 2012
 - 11..... FEATURE: Kampf gegen den Mythos von Ausgrenzung und Tod in Mauretanien
- 13.....LWB-Generalsekretär: „Jedes einzelne Menschenleben zählt“

Features & Themen

- 14.....FEATURE: Mit ihrem Mut haben sie ganze Dörfer verändert
- 15.....FEATURE: In Mauretaniens Wüste spriessen Zelte wie Pilze aus der Erde

Kurznachrichten

- 2.....LWB schliesst sich dringendem Appell zur Unterstützung des Flüchtlingslagers Dadaab an
- 8.....Isländische lutherische Kirche führt erste Frau ins Bischofsamt ein

Regionalteil EuropaI-IV

LWB schliesst sich dringendem Appell zur Unterstützung des Flüchtlingslagers Dadaab an

Der Lutherische Weltbund, ein Mitglied des ACT-Bündnisses, hat sich einer Reihe von Hilfswerken angeschlossen, die gemeinsam auf das drohende Finanzierungsdefizit im Flüchtlingskomplex Dadaab in Nordostkenia aufmerksam machen.

Die sieben humanitären Akteure haben ein Informationspapier veröffentlicht, das ausführlich auf die gefährliche Lage in den Lagern eingeht, wo die finanziellen Mittel für lebenswichtige Hilfeleistungen aller Voraussicht nach in zwei bis drei Monaten erschöpft sein werden.

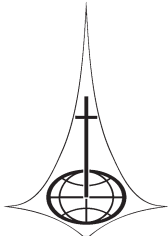
„In den letzten zwei Jahren sind rund 250.000 Flüchtlinge nach Dadaab eingeströmt, mit dem Ergebnis, dass für die fünf Lager im Dadaab-Komplex mittlerweile ein Finanzierungsdefizit von mindestens USD 60 Millionen entstanden ist“, erklärte Lennart Hernander, der LWB-Vertreter für das Kenia-Djibouti-Programm.

Aufgrund fehlender Mittel bleibe vielen Kindern in Dadaab der Zugang zur Bildung verwehrt, stellte er fest. „Allein in zwei der Lager können 29.000 Kinder nicht zur Schule gehen, weil es dafür kein Geld gibt.“

Genauso dringend notwendig seien menschenwürdige, feste Unterkünfte, fügte Hernander hinzu. Viele Flüchtlinge müssten weiterhin in den provisorischen Hütten oder verschlissenen Zelten leben, die zu Beginn der Krise bereitgestellt worden seien.

Hernander bemerkte, Kenia habe mit die meisten Flüchtlinge in der ganzen Welt aufgenommen und es würde allzu gern vergessen, dass die Verantwortung für Flüchtlinge bei der internationalen Gemeinschaft liege.

<p>Lutherischer Weltbund – eine Kirchengemeinschaft</p> <p>150, route de Ferney Postfach 2100 CH-1211 Genf 2 Schweiz</p> <p>Telefon: +41/22-791 61 11 Fax: +41/22-791 66 30 E-Mail: info@lutheranworld.org www.lutheranworld.org</p> <p>Kommunikationsleiterin Heidi Martinussen hpm@lutheranworld.org</p>	<p>Englische Ausgabe Pauline Mumia pmu@lutheranworld.org</p> <p>Deutsche Ausgabe Herausgegeben durch das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) im Auftrag des LWB</p> <p>Layout Stéphane Gally sga@lutheranworld.org</p> <p>Vertrieb/Abonnement Colette Muanda cmu@lutheranworld.org</p>	<p>Die Lutherische Welt-Information (LWI) wird als Informationsdienst des Lutherischen Weltbundes (LWB) herausgegeben.</p> <p>Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten wieder.</p> <p>Die in der Lutherischen Welt-Information mit „LWI“ gekennzeichneten Beiträge können kostenlos mit Quellenangabe abgedruckt werden.</p>
--	---	--



El Salvador: LWB-Präsident unterstützt Engagement für Frieden mit Gerechtigkeit

Solidaritätsbesuch unterstreicht Sorge um Gewalt in der Region

San Salvador (El Salvador)/Genf (LWI) – Der Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB), Bischof Dr. Munib A. Younan, hat im Rahmen eines Besuchs vom 21. bis 25. Juni, der die Sorge des LWB angesichts der zunehmenden Gewalt in Mittelamerika unterstrich, die Solidarität der Kirchengemeinschaft mit der Salvadorianischen Lutherischen Kirche (ILS) zum Ausdruck gebracht.

Younan ermutigte die LWB-Mitgliedskirche dazu, den Menschen, die Gefährdungen ausgesetzt sind und in Armut leben, weiter zur Seite zu stehen, und bekräftigte ihren prophetischen Dienst angesichts der in El Salvador herrschenden Gewalt.

Der LWB-Präsident ermutigte das in El Salvador angesiedelte Mittelamerikaprogramm der LWB-Abteilung für Weltdienst, seinen Einsatz für die Rechte von Bevölkerungsgruppen fortzuführen, die von Unrecht betroffen sind, wie etwa kleinbäuerliche Familien, Indigene sowie die Garifuna, Nachfahren der Arawak, karibischer und westafrikanischer Völker.

„Unsere Unterstützung gilt sowohl unserer Mitgliedskirche als auch dem Weltdienst, damit diese ihren Dienst intensivieren und sich weiter mit und für gefährdete Gruppen einsetzen können“, führte Bischof Younan aus.

Im Juni hatte der LWB-Rat anlässlich seiner Tagung in Bogotá (Kolumbien) die zunehmende Gewalt insbesondere in El Salvador, Guatemala und Honduras verurteilt, zur Schaffung eines ökumenischen Begleitprogramms zum Schutz von MenschenrechtlerInnen aufgerufen und von den Regierungen in der Region gefordert, „die



*Bischof Dr. Munib A. Younan (Mi.) feiert gemeinsam mit den ILS-PastorInnen (v. li. n. re.) Guadalupe Cortez, Cecilia Alfaro und Eliseo Rodriguez in der lutherischen Auferstehungskirche San Salvador das Abendmahl.
© ILS/Rafael Menjivar Saavedra*

Schreie der Menschen“ zu hören und die Menschenrechte zu schützen.

Bischof Younan hatte im Rahmen seines Besuchs in El Salvador zudem Gelegenheit, mit staatlichen Vertretern zusammenzutreffen, darunter der Parlamentspräsident und der Vizepräsident der Republik. Der LWB-Präsident würdigte deren Bemühungen, die Gewalt im Land einzudämmen, forderte sie jedoch auf, auch weiterhin in die Bildung zu investieren, da diese für den Wiederaufbau der Gesellschaft entscheidend sei.

„Uns bewegt die Sorge, dass die Regierungen in Mittelamerika, anstatt für die Menschenwürde einzutreten, Waffen ins Spiel bringen. Wir müssen das Kommando übernehmen und den Stimmen der Demokratie und des Friedens Gehör verschaffen“, betonte Younan.

Insbesondere sei man, so der LWB-Präsident, besorgt über die Folgen der

Gewalt für junge Menschen und Frauen, wie dies auch die Erklärung des LWB-Rates betont, die fordert, „die Straffreiheit bei Gewalt gegen Frauen und Kinder zu beenden“.

Der Bischof der ILS, Medardo E. Gómez Soto, hob die Bedeutung des Besuchs hervor und bezeichnete ihn als „Meilenstein“ im Leben seiner Kirche: „Die Botschaft des Friedens und der Versöhnung, die wir von Bischof Younan gehört haben, ermutigt uns, unser Engagement zu erneuern und den Dienst, der sich in unseren vielfältigen Arbeitsbereichen entwickelt hat, mit neuer Energie fortzuführen.“

Öffentliche Erklärung des LWB-Rates zu der Gewalt in Mittelamerika (2012) im Wortlaut unter:

www.lutheranworld.org/lwf/index.php/central-america-council2012.html?lang=de

10. Juli 2012

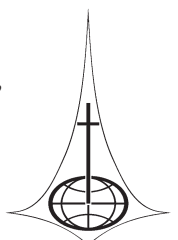
Enttäuschung über Rio+20 motiviert Jugend zu Engagement für Umweltgerechtigkeit vor Ort

Brasilianische LutheranerInnen setzen sich für nachhaltige Zukunft ein

Genf (WCC/LWI) – Raquel Kleber hat im Juni eine arbeitsreiche Woche

auf der Konferenz der Vereinten Nationen über nachhaltige Ent-

wicklung, auch bekannt als Rio+20, verbracht.





Junge Menschen konnten sich im Workshop über „Criatidade“ im Rahmen des „People's Summit“ in Rio über Nachhaltigkeit im Konsum und die Bewahrung der Schöpfung informieren. © Alex Reblim

Kleber, die internationale Angelegenheiten studiert und Mitglied der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien ist, berichtete in Rio über „Criatidade“, ein Bildungsprojekt, das lutherische ChristInnen und alle anderen Menschen in ganz Brasilien ermutigt, in der Förderung von Nachhaltigkeit und Umweltgerechtigkeit „kreative Ansätze“ zu verfolgen, und hob dessen Erfolge hervor. Zusammen mit anderen jungen Menschen berichtete sie im Rahmen des interreligiösen Forums „Religionen für Rechte“ über „Criatidade“.

Die Ergebnisse von Rio+20 – die nach übereinstimmender Meinung von VerfechterInnen ökologischer und sozialer Gerechtigkeit aus aller Welt nicht detailliert und ehrgeizig genug sind – sind für Kleber und viele andere eine grosse Enttäuschung. Doch Kleber nutzt ihre Erfahrungen während der Konferenz, um die Untätigkeit der Politik als Ansporn für ein Engagement auf lokaler Ebene zu nutzen.

„Ja, Rio+20 war eine Enttäuschung. Aber die 40 jungen Menschen von ‚Criatidade‘ haben die Hoffnung und die Macht, etwas zu bewegen und die Zukunft wirklich so zu gestalten, wie wir sie uns vorstellen.“

Kleber ist zu einer Wegbereiterin für ihre Gleichgesinnten geworden und ist ständig bemüht, ihr Wissen auszubauen.

Im Vorfeld von Rio+20 hat sie im Mai an der virtuellen Konferenz „ökologisch&gerecht“ des Lutherischen Weltbundes (LWB) teilgenommen. Während dieser Konferenz konnten Vorträge von ReferentInnen live im Internet verfolgt werden und die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, im Chat Fragen zu stellen.

Auch kann Kleber auf das Wissen aufbauen, das sie während des 2011 gemeinsam vom LWB und vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) organisierten Workshops „Jugend für Umweltgerechtigkeit“ erlangte.

„Der von ÖRK und LWB angebotenen Kapazitätsaufbau war für die Umsetzung dieses Projektes von entscheidender Bedeutung“, so Kleber.

Bilder zu Wassergerechtigkeit

Auch Marcelo Leites, Regionalsekretär des Christlichen Studentenweltbundes für Lateinamerika und die Karibik, setzt sich mit lokalen Projekten für ökologische Gerechtigkeit ein. Leites engagiert

sich in breit angelegten langfristigen Projekten, die darauf abzielen, die ökumenische Bewegung, die Führungsrolle der Jugend und die zivilgesellschaftlichen Organisationen in Lateinamerika in ihrer Arbeit zu Themen der ökologischen Gerechtigkeit zu unterstützen. Im Rahmen von Rio+20 präsentierte er eine Fotoausstellung mit dem Titel „Accion Creacion“, die faszinierende Bilder zum Thema Wassergerechtigkeit zeigte.

„Die Ausstellung hebt lokale Probleme hervor, indem sie die Geschichten von Gemeinschaften erzählt, die Tag für Tag mit den Folgen der Wasserngerchtigkeit zu kämpfen haben“, so Leites.

Die Ausstellung wird nun auch in anderen Ländern Lateinamerikas gezeigt. „Wir bieten einen Raum, durch den sich die Zivilgesellschaft genau wie hunderte Jugendliche, die auf diese Weise die Probleme ihrer Gemeinschaften mit Blick auf Wassergerechtigkeit dargestellt haben, an Kunst- und Advocacy-Initiativen beteiligen kann,“ erklärt Leites.

Leites nahm 2011 ebenfalls an dem Workshop „Jugend für Umweltgerechtigkeit“ teil und sagt, dass die Erfahrungen aus diesem Workshop ein Wendepunkt in seinem Leben waren.

„Die Denkanstösse, die ich von ÖRK und LWB bekam, waren sehr inspirierend“, so Leites. „Ausserdem habe ich gelernt, die Prozesse von Anfang an effektiv zu planen. Meine Erfahrungen aus diesem Workshop beeinflussen auch heute noch meine Arbeit auf lokaler Ebene.“

(Ein Beitrag von Susan Kim.)

Lesen Sie mehr über den Workshop „Jugend für Umweltgerechtigkeit“ und weitere Aktivitäten der LWB-Jugend zum Thema ökologische Gerechtigkeit: www.lutheranworld.org/lwf/index.php/tag/lwf-together?lang=de

16. Juli 2012

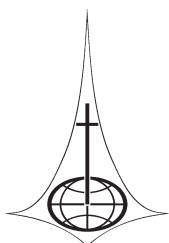
40 Tage ohne Emissionen?

Lutherischer Jugendlicher macht Experiment zu ökologischer Gerechtigkeit

Genf (ÖRK/LWI) – Joakim Book Jonnson ist Verkäufer in einer Sicherheits-

firma und Mitglied der Schwedischen Kirche. Als er die Entscheidung trifft,

wenigstens vorübergehend keinen ökologischen Fussabdruck zu hin-



terlassen, stellt er sein Pendlerleben komplett auf den Kopf.

Einfach ausgedrückt: Er verzichtete in der Fastenzeit auf Emissionen. Und hat es geschafft, 46 Tage lang 80 bis 90 Prozent weniger Emissionen auszustossen.

Er gibt zu, dass ihn sein Experiment, dem er den Titel „40 Tage ohne Emissionen“ gab, zeitweise wütend gemacht hat. „Ich wollte wirklich aufgeben! Stunden-, tage- und wochenlang habe ich mich über alle möglichen Dinge aufgeregt: die Plastikverpackungen von Gemüse, Menschen, die in ihren Autos unterwegs waren, meinen Mitbewohner, der das Licht angelassen hat.“ Und manchmal fragte sich Book Jonnson, warum er es überhaupt versuchte.

Die Antwort fand er bei den Menschen in seiner Umgebung – seinen Freunden, seiner Familie und sogar vollkommen Fremden –, die ihm überraschend viele Tipps gaben, wie er Emissionen einsparen konnte. „Es gab überhaupt nicht genug Probleme für all die Lösungen und das zeigt wieder einmal, dass wir eigentlich schon wissen, was wir tun sollten“, erklärt er.

Von Y4EJ inspiriert

Book Jonnson sagt, er hätte das Projekt ohne die Unterstützung seiner Gleichgesinnten bei „Youth for Eco-Justice“ (Y4EJ), einer 2011 vom Lutherischen Weltbund (LWB) und dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) gemeinsam organisierten Veranstaltung, niemals begonnen. „Wenn ich diese ganzen schlaun Leute, die so viel mehr über Klimawandel, Nachhaltigkeit und Biodiversität wissen als ich, nicht getroffen und mich von ihnen hätte inspirieren lassen, hätte ich nicht

im Traum daran gedacht, ein Experiment wie ‚40 Tage ohne Emissionen‘ zu machen“, erzählt er.

Seit Beginn seines Experiments versucht Book Jonnson im persönlichen Gespräch und in einem Blog über seine Erfahrungen so vielen Menschen wie möglich von seinen Lösungen, die persönlichen Emissionen zu reduzieren, zu berichten.

„Ich konnte mit so vielen Menschen über diese Ideen [sprechen]. Ich war sogar auf einer internationalen Konferenz der Jugendorganisation der Schwedischen Kirche. Mich rufen jede Woche neue Leute an, schicken mir Nachrichten oder kommentieren meinen Blog und erzählen mir, welche grosse Inspiration ich für sie bin.“

Letzten Endes hat das Projekt sein Denken über das Reduzieren von Emissionen verändert.

„Nach einer Weile ist mir klar geworden, dass es am schwierigsten war, zu akzeptieren, dass ich nur für meine eigenen Emissionen verantwortlich bin. Ich kann nicht allen anderen

ihre Emissionen vorwerfen“, so Book Jonnson. „Ich muss meine persönlichen Emissionen reduzieren und damit zufrieden sein. Schliesslich hab ich dieses Experiment gemacht, um ein Vorbild zu sein und zu zeigen, wie ein nachhaltiges Leben aussehen kann.“

(Ein Beitrag von Susan Kim für die *Lutherische Welt-Information* und die *ÖRK-Nachrichten*.)

Lesen Sie Joakim Book Jonnsons Tipps zur Reduzierung von CO₂-Emissionen:

www.oikoumene.org/de/nachrichten/news-management/a/ger/article/1634/40-tage-ohne-emissionen.html

Weitere Informationen über das Engagement der LWB-Jugend für ökologische Gerechtigkeit: www.lutheranworld.org/lwf/index.php/tag/lwf-together?lang=de

und <http://lwfyouth.org/eco-justice/>

15. August 2012



Teilnehmende am Workshop „Jugend für Umweltgerechtigkeit“ während einer Übung zur Projektplanung. © ÖRK/LWB/W. Noack

LWB-Präsident besucht äthiopische Kirche

Younan als „Mann der Hoffnung“ begrüsst

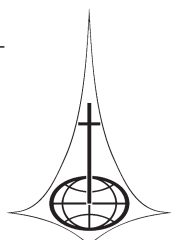
Addis Abeba (Äthiopien)/Genf (LWI) – Der Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB), Bischof Dr. Munib A. Younan, hat der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus (ÄEKMY), einer der grössten und am schnellsten wachsenden Mitglieds-

kirchen des LWB, vom 8. bis 12. Juli einen Solidaritätsbesuch abgestattet.

Younan, der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land ist, besuchte einige der historischen Gemeinden der ÄEKMY, diakonische Einrich-

tungen und theologische Institutionen und lobte die Kirche für die Ausgewogenheit ihres missionarischen und diakonischen Engagements.

In seiner Predigt in einer Gemeinde in Addis Abeba erinnerte er daran, dass Äthiopien nach Jerusalem



der erste Ort gewesen sei, an dem das Christentum im 1. Jahrhundert n. Chr. angenommen worden sei. Er rief die mehr als fünf Millionen Mitglieder zählende ÄEKMY trotz Schwierigkeiten und der Herausforderung durch religiösen und politischen Extremismus und die Theologie des Wohlstands zu „teurer Nachfolge“ auf.

Präsident Younan wurde begleitet von Bischof Alex G. Malasusa, LWB-Vizepräsident für Afrika und Leitender Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania, Pfarrerin Dr. Elieshi Mungure, LWB-Gebietsreferentin für Afrika, und Pamela Akinyi Oyieyo, LWB-Ratsmitglied aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kenia.

Die Delegation wurde von ÄEKMY-Präsident Pfr. Dr. Wakseyoum Idosa willkommen geheißen, der den LWB-Präsidenten „einen Mann Gottes [nannte], der stets zu vermitteln bereit ist, der die Mächtigen mit der Wahrheit konfrontiert, der eine Hoffnung in sich trägt, die aus der Tiefe seines Glaubens an Gott entspringt“.

Pfr. Yonas Yigezu, Direktor der ÄEKMY-Abteilung für Mission und Theologie, stellte die Pläne für die missionarische Arbeit seiner Kirche vor, während Ato Deed Jaldessa, Direktor der ÄEKMY-Kommission für Entwicklung und soziale Dienste, über die erfolgreiche Arbeit seiner Kommission berichtete.

In einer Ansprache anlässlich eines Banketts zu Ehren der LWB-Delegation wies Idosa mit Nachdruck darauf hin, dass der LWB eine Gemeinschaft von Kirchen sei, in der die Mitglieder einander im Geist der Liebe, der Toleranz, des Respekts und der Solidarität verpflichtet seien, um der Welt Christus kundzutun.

Im Theologischen Seminar und dem College for Management and Leader-

ship der ÄEKMY traf die Delegation mit den Lehrenden zusammen und erfuhr von den Plänen zur Erweiterung der Einrichtungen. Die Delegation besuchte auch das von der Kirche betriebene Zentrum für geistig behinderte Kinder, in dem 372 Kinder betreut werden.

Im Büro der LWB-Abteilung für Weltdienst in Addis Abeba sprach Bischof Younan den Mitarbeitenden Anerkennung für ihre Arbeit zur Linderung menschlichen Leids aus, das durch Umweltkatastrophen und menschliche Konflikte entstehe, und unterstrich, dass ihre Arbeit ein gutes Beispiel für das praktische Engagement des LWB darstelle.

Ausserdem traf die LWB-Delegation mit seiner Heiligkeit Abune Paulos, dem Patriarchen der Äthiopischen Orthodoxen Tewahedo-Kirche zusammen und sprach mit ihm über die ökumenischen Beziehungen in Äthiopien.

Paulos bezeichnete es als Ehre, die Delegation empfangen zu dürfen.

Younan bedankte sich für den herzlichen Empfang und gab seiner Freude über die Nachricht, dass die orthodoxe Kirche und die ÄEKMY in Zukunft zusammenarbeiten würden, Ausdruck.

Im Gespräch mit dem Präsidenten des äthiopischen Obersten Rates für islamische Angelegenheiten standen die Verurteilung von Extremismus und die Stärkung von Toleranz und gegenseitiger Zusammenarbeit im Vordergrund.

Beim Treffen mit dem äthiopischen stellvertretenden Premierminister und Aussenminister würdigte Bischof Younan die guten Beziehungen zwischen der ÄEKMY und der Regierung. Der Minister bekräftigte, die Regierung werde sich weiterhin für Menschenrechte und Religionsfreiheit im Land einsetzen, und sprach dem LWB und der ÄEKMY Anerkennung für ihr Engagement im Kampf gegen Armut und in der Entwicklungsarbeit aus.

16. Juli 2012



LWB-Präsident Bischof Dr. Munib A. Younan wird in dem von der ÄEKMY geführten Zentrum für geistig behinderte Kinder von einem kleinen Mädchen begrüßt. © LWB/Shibru Galla

Vom Konflikt zur Gemeinschaft

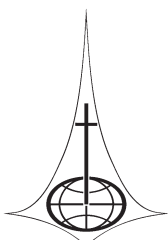
Lutherisch/Römisch-katholische Kommission ruft zur Feier der Früchte des Dialogs im Jahr 2017 auf

Paderborn (Deutschland)/Genf (LWI) – Lutherische und römisch-katholische VertreterInnen bekräftigten mit Blick auf das 500-jährige Reformationsjubiläum im Jahr 2017, dass lutherische und

römische-katholische Gläubige durch die Taufe als Glieder des einen Leibes Christi miteinander verbunden sind.

Die vierte Tagung der Lutherisch/Römisch-katholischen Kom-

mission für die Einheit, die unter der Schirmherrschaft des Lutherischen Weltbundes (LWB) und des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen (PCPCU) steht,





Die lutherisch-römisch-katholische Kommission für die Einheit tagte vom 12. bis 19. Juli 2012 in Paderborn (Deutschland). © pdp – Erzbistum Paderborn

fand vom 12. bis 19. Juli in Paderborn (Deutschland) statt.

Im Jahr 2017, dem Jahr des 500. Jahrestags der Reformation, werden beide Kirchen auch auf 50 Jahre des gemeinsamen Dialogs zurückblicken können – ein Jubiläum, das nach Ansicht der Kommission Anlass zur Feier gibt.

„KatholikInnen und LutheranerInnen ringen angesichts ihrer Spaltung darum, die volle Katholizität der Kirche zu erreichen“, erklärte die Kommission am 19. Juli in einem Kommuniqué.

„Auf der einen Seite herrscht Freude über die Gemeinschaft, die sie bereits miteinander teilen und die sie in den 50 Jahren des offiziellen ökumenischen

Dialogs expliziter zum Ausdruck bringen konnten. Auf der anderen Seite herrscht Schmerz über das, was sie immer noch voneinander trennt. Die christliche Spaltung steht im Widerspruch zum Willen Gottes.“

Die Kommission fügte hinzu, dass LutheranerInnen und römische KatholikInnen, „indem sie die Früchte des ökumenischen Dialogs ernten“, die bereits erreichte Gemeinschaft feiern können. Diese Gemeinschaft ist nach Auffassung der Kommission grösser als das, was sie trennt.

Auf der vom PCPCU ausgerichteten Tagung in Paderborn stellte die Kommission das Dokument „From

Conflict to Communion: Lutheran-Catholic Common Commemoration of the Reformation in 2017“ (Vom Konflikt zur Gemeinschaft: Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017) fertig. Die Veröffentlichung des Dokuments ist in Planung.

Darüber hinaus verfolgt die Kommission ein weiteres Projekt, das sie auf früheren Tagungen bereits in Grundzügen entworfen hat. Es handelt sich dabei um eine Studie über „Taufe und wachsende Kirchengemeinschaft“.

Die Kommissionsmitglieder nahmen am Pontifikalamt im Paderborner Dom teil und trafen anschliessend mit Weihbischof Matthias König zusammen, der sie über die Arbeit des Erzbistums Paderborn informierte.

Die nächste Tagung der Kommission wird vom 12. bis 20. August 2013 stattfinden und vom LWB ausgerichtet werden.

Den vollständigen Text des Kommuniqués in englischer Sprache finden Sie auf der LWB-Website:

www.lutheranworld.org/lwf/wp-content/uploads/2012/07/Luth-Cath-Communiqu%C3%A9-July-2012.pdf

20. Juli 2012

Ein Jahr nach dem Massaker: Norwegen als Symbol der Hoffnung gewürdigt

Lutherische Führungspersonlichkeiten rufen anlässlich des Olavsfests zu Versöhnung auf

Genf (LWI) – Der Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB), Bischof Dr. Munib A. Younan, hat Norwegen für seinen Umgang mit dem Leid nach dem tödlichen Anschlag auf Regierungsgebäude in Oslo und dem Massaker von Utøya am 22. Juli 2011 als Symbol der Hoffnung und Inspiration gewürdigt.

Younan, der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land, hielt eine Ansprache anlässlich des Olavsfests, das vom 28. Juli bis 5. August, kurz nach dem ersten Jahrestag der tödlichen Anschläge, bei

denen ein antimuslimischer Extremist 77 Menschen tötete, stattfindet.

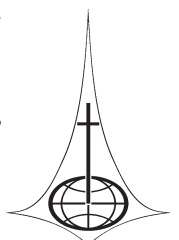
„In der Art und Weise, wie Sie mit dem Schmerz des 22. Juli 2011 umgegangen sind, haben Sie gezeigt, dass Sie Gewalt nicht als Mittel zur Durchsetzung gesellschaftlicher und politischer Veränderungen akzeptieren“, erklärte er. „Ihr Land [ist] ein Symbol der Hoffnung und eine Quelle der Inspiration auch für uns [im Nahen Osten].“

Younan nimmt – gemeinsam mit der Leitenden Bischöfin der Norwegischen Kirche und LWB-Vizepräsidentin Hel-

ga Haugland Byfuglien – an den Festtagen teil, in deren Mittelpunkt dieses Jahr die Themen Gerechtigkeit, Versöhnung und interreligiöser Dialog stehen.

In einem Interview sagte Byfuglien, dass es für die Kirche wichtig gewesen sei, zu Trauer und Verlustgefühlen nach den Terroranschlägen das Wort ergreifen zu können und die biblische Lehre, dass die Finsternis das Licht nicht besiegen dürfe, in Erinnerung zu rufen.

„In Norwegen haben wir erlebt, wie sich inmitten tiefsten Schmerzes und Leids, inmitten bleiernem Schweigens,





Gedenkgottesdienst für die Opfer der Terroranschläge im Osloer Dom am 24. Juli. © Gunnar Grasland

das über unseren Städten und Dörfern lag, leise Stimmen Gehör verschafften, die mit jeder weiteren Stimme lauter wurden und die die wichtigen Worte ‚Liebe und Würde‘ aussprachen“, sagte Bischöfin Byfuglien. „Die Menschen kamen zusammen, um ihren Schmerz miteinander zu teilen und das Licht leuchten zu lassen, das entsteht, wenn wir einander von Angesicht zu Angesicht begegnen“, fügte sie hinzu.

Bischöfin Byfuglien betonte, der christliche Glaube sei nicht nur spiritueller Natur. ChristInnen hätten eine Verantwortung gegenüber der Welt und das Engagement für Gerechtigkeit stelle einen Weg dar, diese Verantwortung wahrzunehmen.

In seiner Ansprache am 30. Juli in Trondheim erklärte Younan, dass

die gute Nachricht von Gottes versöhnender Liebe in Jesus Christus immer die gleiche bleibe, aber in einer zerbrochenen Welt in jedem zeitlichen Kontext stets von Neuem in Erinnerung gerufen werden müsse.

„Wenn wir uns unsere heutige Welt anschauen, kann das, was wir sehen, uns leicht erdrücken. Dennoch muss die Kirche – zusammen mit anderen grossen Religionen – eine prophetische Stimme für Frieden und Gerechtigkeit sein.“

Younan unterstrich, dass die Kirche in einer von Extremismus bedrohten Welt aufgerufen sei, für gegenseitige Achtung einzutreten und eine treibende Kraft des Friedens zu sein – eines Friedens, der auf Gerechtigkeit und Versöhnung, Wahrheit und Vergebung aufbaue.

„Islam, Judentum und Christentum sind nicht das Problem; das Problem ist vielmehr, dass Einzelne gegen die Kernlehren der Gottesliebe und der gegenseitigen Achtung verstossen. Wenn Christen, Muslime und Juden –insbesondere ihre leitenden Vertreterinnen und Vertreter – schweigen oder zaghaft mit ansehen, wie diese Kernwerte angegriffen werden, dann lassen sie es zu, dass sie von Extremisten in Geiselschaft genommen werden. Aus diesem Grund rufe ich alle Religionsverantwortlichen auf, sich mit prophetischer Stimme zu Wort zu melden [und] den Mut [zu] haben, den eigenen Extremisten zu sagen, dass jegliche Gewalt im Namen Gottes oder der Religion Blasphemie ist“, erklärte Younan.

Byfuglien betonte ihrerseits, die Norwegische Kirche habe, obwohl sie ihren Status als Staatskirche verloren habe, einen aktiven Beitrag zu den nationalen Gedenkfeiern im Blick auf die Terroranschläge vor einem Jahr geleistet. Menschen hätten sich an die Kirche gewandt, Wegweisung gesucht und zugehört.

Darüber hinaus hätte die Beileidsbekundungen, die Kirchen in aller Welt nach der Tragödie in überwältigender Masse zum Ausdruck gebracht hätten, die Kirche in ihrem Bewusstsein gestärkt, dass sie Teil einer globalen Gemeinschaft sei.

3. August 2012

Isländische lutherische Kirche führt erste Frau ins Bischofsamt ein

Der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB), Pfr. Martin Junge, hat die Einführung von Agnes M. Sigurðardóttir in das Amt der Bischöfin als Bestätigung der Führungsrolle von Frauen in der Kirche begrüsst. Sigurðardóttir übernimmt als erste Frau in Island dieses kirchliche Leitungsamt.

„Wir feiern Ihre Weihe als Bischöfin im Gedenken an den Auftrag, den Jesus seinen Jüngerinnen erteilt hat, ihm nachzufolgen und an Gottes Mission in der Welt teilzunehmen“, schrieb Junge in einem Glückwunschsreiben, das Bischöfin Jana Jeruma-Grinberga von der Lutherischen Kirche in Grossbritannien im Namen des LWB bei dem Empfang verlas, der nach dem Weihgottesdienst am 24. Juni in der Kathedrale von Reykjavik stattfand.

In der Taufe, so Junge, werde jeder Christ, jede Christin zur Teilnahme an dieser Mission berufen und ermächtigt. Auch Sigurðardóttir betonte in ihrer Predigt im Weihgottesdienst, alle Kirchenmitglieder hätten in der Kirche Aufgaben zu erfüllen. „Wir sollen Gott dienen, dem Gott, der uns Jesus

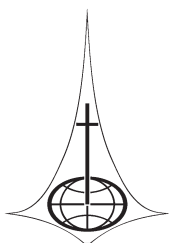
Christus offenbart hat. Dieser Dienst ist nicht ein Dienst der wenigen, sondern ein Dienst aller, zu allen Zeiten“, erklärte sie.

Eines der Hauptziele der neuen Bischöfin wird sein, mehr Menschen für die Evangelisch-Lutherische Kirche Islands zu gewinnen, die in den letzten Jahren Mitglieder verloren hat.

Sigurðardóttir wurde im zweiten Wahlgang mit 64,3 Prozent der Stimmen gewählt. Sie ist Nachfolgerin von Karl Sigurbjörnsson, der Ende Juni in den Ruhestand getreten ist. Die neue Bischöfin war zuvor in der Jugendarbeit, als Gemeindepfarrerin und als Regionaldekanin tätig.

Junge wies in seinem Grusswort an Sigurðardóttir darauf hin, dass die vom LWB-Rat 2007 angenommene Erklärung zum bischöflichen Amt die Rolle der Kirche bekräftige, einer verwundeten Welt, einschliesslich der Opfer der gegenwärtigen Wirtschaftskrise, Heilung und Versöhnung zu bringen.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche Islands hat 247.245 Mitglieder und ist seit 1947 Mitgliedskirche des LWB.





Tradition aus dem Hause Luther

Erstes "Frauenmahl" in Bayern stattgefunden

Im Rahmen der Reformationsdekade der Evangelischen Kirche in Deutschland entstand die Idee des „Frauenmahls“. Dabei wurde angeknüpft an die protestantische Kultur der Tischreden. Eine Tradition aus dem Hause Luther wurde aufgegriffen und für die heutige Zeit neu akzentuiert. Beim Frauenmahl der ersten Stunde in Marburg im Jahr 2011 sollten ausschließlich Frauen während eines Mahles reden. Frauen aus verschiedenen gesellschaftlichen und religiösen Kontexten, aus Politik, Kultur und Wirtschaft gaben neue Impulse zu frauenspezifischen Themen.

dafür zuständig war, dass Frauen es in ihrem Berufsfeld leichter hätten oder dass Verbesserungen der Situation von Arbeitnehmerinnen angestrebt würden. Mit einem geschlechtersensiblen Ansatz oder Gender-Mainstreaming sei dies aber etwas schwieriger und auch differenzierter.

Frau Dr. Hannemor Keidel, Vizepräsidentin an der TU München, sprach davon, dass Gleichstellungsthemen in den Universitäten um Dimension von diversity, wie Internationalisierung, Alter, Behinderung und soziale Benachteiligung, erweitert würden. Der demographische Wandel werde nach ihrer Meinung in Zukunft dazu führen, dass jede Arbeitskraft und jedes Talent im Land benötigt werde und man deshalb das entsprechende familienfreundliche Umfeld in allen Arbeitsfeldern schaffen müsse. Gender-Mainstreaming als Bestandteil unseres gesellschaftlichen Miteinanders werde weiter fortschreiten und die Berücksichtigung der jeweiligen individuellen Lebenssituation in ihrer Diversität werde dabei ebenfalls stärker in den Vordergrund rücken.

Dr. Karla Sichelschmidt, Oberkirchenrätin der ELKB, nannte diversity, mixed leadership und Geschlechtergerechtigkeit: „Mir gefällt daran, dass diese Vision nicht von einem Defizit herkommt, sondern Fülle und Reichtum in den Blick nimmt. Wobei es gilt, die Unterschiedlichkeiten zur Wirkung kommen zu lassen. Das heißt, sich gemeinsam auf den einen Geist, den einen Gott besinnen.“ Und zum Schluss des Abends sprach Professorin Dr. Renate Jost von der Augustana-Hochschule Neuendettelsau davon, dass sie sich für die Zukunft eine Gesellschaft und eine Wissenschaft wünsche, in der die Unterschiede von Geschlecht, Herkunft, Ethnie und sexueller Ausrichtung keine Rolle mehr spielten.

Ulrike Hansen



Dr. Hannemor Keidel von der TU München bei ihrem Kurzvortrag beim Frauenmahl in Tutzing

Das erste Frauenmahl in der Bayerischen Landeskirche fand am 5. Juli 2012 in der Evangelischen Akademie Tutzing statt. 48 Frauen waren der Einladung in die Akademie gefolgt. Im Tutzinger Schloss hörten bei einer ausserlesenen Speisenfolge 48 Frauen den Kurzvorträgen der Referentinnen zu und nutzten die Zeit dazwischen zur Diskussion.

Die Welt war früher einfacher, so Frau Birgit Löwe, Mitglied des Vorstandes des Diakonischen Werkes Bayern. Damals sei noch klar gewesen, dass Frauen besonderes Augenmerk und Unterstützung bräuchten, weil sie aus einer Position herauskämen, aus der sie es in beruflicher Hinsicht schwer hätten. Da konnte man eine Frauenbeauftragte einsetzen, die

Die Autorin ist Regionalkoordinatorin von Frauen in Kirche und Gesellschaft (WICAS) Westeuropa. Weitere Eindrücke von den Frauenmahlen finden Sie unter: www.frauenmahl.de.

Die St. Peter- und Paulkirche in Jaroslawl

Der ungeschliffene Diamant des goldenen Rings



Bild: Elena Djakiwa

Schon von außen wird deutlich, in welchem schlechten Zustand die Kirche ist. Auch der Innenraum liegt brach und wartet auf die Instandsetzung.

Eine enge Holzterrasse führt nach oben. Da, in einem kleinen Raum, fällt vor allem der mit einer weißen Tischdecke gedeckte Altar auf. Um das Kreuz stehen weiße Engelsgestalten mit runden Gesichtern. Daneben gibt es ein kleines Papiermodell der St. Peter- und Paulkirche, unter deren Dach befindet sich dieser Raum. Die wenigen Gottesdienstbesucher singen Choräle, begleitet nur durch kleines Keyboard. Tief im Inneren hoffen sie, dass einmal eine richtige große Orgel in der Kirche erklingt.

Die Gemeinde in Jaroslawl wurde 1817 gegründet. Die lutherische St. Peter- und Paulkirche wurde 1845 gebaut und nach einem halben Jahrhundert umgebaut. Im Kirchensaal mit 350 Sitzplätzen wurde damals auf Estnisch, Lettisch und Deutsch gepredigt. 1934 wurde die Kirche geschlossen und in ein zweistöckiges Gebäude für verschiedene Büros umgebaut. Zwei Jahre nach ihrer Wiedergeburt im Jahr 1996 begann die Gemeinde, ihre Gottesdienste in den historischen Wänden zu feiern. 2002 wurde die aufwendige Restaurierung begonnen.

„Diese Kirche ist mit der Geschichte meiner Familie verbunden“, erzählt Gemeindeglied Igor Fedder. „Meine Mutter wurde hier 1921 getauft, mein Großvater zog nach Jaroslawl aus Dugaupils um.“ Heute kann seine 91-jährige

Mutter die Gottesdienste nicht mehr besuchen. Es ist zu schwer für sie, die steile hölzerne Treppe zu besteigen. Der richtige Kirchraum im Erdgeschoss wird selten benutzt, nur wenn ziemlich viele Leute zusammenkommen, zum Beispiel während des Besuchs einer Touristengruppe. Im kalten, leeren Kirchensaal erinnern daher nur wenige liturgische Gegenstände an eine Kirche. Altartisch, Kanzel und elektronische Orgel wirken in den schäbigen Wänden wie Hoffnungszeichen.

Die Restaurierung geht langsam voran. Neue Fenster wurden im Gebäude auf Kosten der Stadtverwaltung installiert. Eine Reihe von anderen Maßnahmen, zum Beispiel Hydroisolation, wurde vom Gustav-Adolf-Werk finanziert. Trotzdem gibt es noch viel zu tun. Man muss auch die Frage der hohen Heizungskosten lösen. Zurzeit gibt es eine Idee, einen Winterkirchensaal im Keller einzurichten. Die Frage, ob man das und vieles andere erfüllen kann, bleibt offen.

„Wir müssen unsere Gemeinde und diesen Raum bewahren“, wandte sich die stellvertretende Pröpstin Elena Bondarenko zu Trinitatis an die Gemeindeglieder. Zu der zentralen Propstei gehören neben Jaroslawl noch weitere sieben Gemeinden. Von den drei Gemeinden, die Bondarenko regelmäßig besucht, wird nur die Gemeinde in Starij Oskol von einem Pastor vor Ort betreut. Und nur die Gemeinde in Jaroslawl verfügt frei über ihr historisches Kirchengebäude. Zurzeit leitet ein Fernstudent des Theologischen Seminars die Gottesdienste in Jaroslawl, aber ab September wird ein Absolvent des Theologischen Seminars ein einjähriges Praktikum in der Gemeinde beginnen.

Durch die Kirchentür steckt ein älteres Paar unter einem Regenschirm ihren Kopf herein. Sie lesen eine Überschrift über dem Eingang „Christus auferstanden!“, betrachten „exotische“ Innenräume. In ihren Gesichtern steht Neugier und Erstaunen geschrieben. Ob die Stadtbürger irgendwann tatsächlich hierher zu Orgelkonzerten kommen werden?

Elena Djakiwa

Verlässliche Freunde auch in neuen Kirchenstrukturen

Lutherische Christen aus Mecklenburg und Kasachstan feierten 40 Jahre Partnerschaft

Vier Jahrzehnte sind die evangelischen Christen in Kasachstan und Mecklenburg partnerschaftlich miteinander verbunden. Zum Jubiläum reiste kurz vor der Nordkirchenvereinigung eine Delegation der Landeskirche Mecklenburgs zur Synode nach Astana, die vom 14. bis 16. Mai tagte und mit der Selbstauflösung des Gremiums endete.

Eine Kerze mit den Signets beider Kirchen war das symbolische Gastgeschenk, das die Mecklenburger mit im Gepäck hatten. Dazu gab es die gute Nachricht, dass die Partner in Kasachstan auch weiterhin mit Unterstützung aus dem Norden Deutschlands rechnen können. Dies unterstrich Christa Hunzinger, Europareferentin im Zentrum für Mission und Ökumene der zu diesem Zeitpunkt noch künftigen Nordkirche, die mit zur Delegation gehörte.

Für die durch die massive Auswanderung nach Deutschland nur noch rund 2.500 Mitglieder zählende Kirche mit ihren gerade mal zehn Pastoren bleibt die Unterstützung aus Deutschland enorm wichtig.

Insgesamt unterstützen bisher die Mecklenburger ihre kasachische Partnerkirche jährlich mit 50.000 Euro aus dem landeskirchlichen Haushalt sowie durch Spenden und weitere Gelder der Landeskirche. Die Spenden machen etwa die Hälfte des Haushaltes der dortigen Kirche aus.

Informiert wurden die Gäste auf der Synode auch über die gegenwärtigen Entwicklungen in Kasachstan: Die Partnerkirche befindet sich strukturell in einem vom Staat verordneten Umbruch: Seit einigen Monaten ist in Kasachstan ein neues Religionsgesetz in Kraft. Wie alle religiösen Gemeinschaften müssen sich auch die lutherischen Gemeinden neu registrieren lassen. Ansonsten sind sämtliche Aktivitäten illegal und können strafrechtlich verfolgt werden.

Wie der Mecklenburger Pastor für Mission und Ökumene Jens-Peter Drewes berichtet, ist die Registrierung grundsätzlich auf drei verschiedenen Ebenen möglich. Für die Evange-

lisch-Lutherische Kirche kommt auf Grund ihrer geringen Größe nur eine Registrierung auf der dritten (untersten) Ebene in Frage. So sollen in sechs Oblasten (Regionen) und in der Hauptstadt Astana je eine „lokale“ Gemeinde entstehen.

Diese sieben Gemeinden sind an sich völlig selbstständig und voneinander unabhängig. Die Hauptstadtgemeinde nennt (!) sich aber „Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Kasachstan“ (ELKRRK), und alle Gemeinden schließen nach bürgerlichem Recht einen Vertrag, in dem sie ihre Finanz- und Immobilienverwaltung (wie bisher) auf die Hauptstadtgemeinde übertragen.



Jeder Pastor muss sich jährlich neu einen sogenannten „Missionarsschein“ ausstellen lassen. Im Gespräch mit dem Leiter der „Agentur für Religiöse Angelegenheiten“ (ARA), dem Quasi-Religionsministerium, hat Bischof Juri Novgorodov die Zusage erwirkt, dass er – anders als das Gesetz es vorschreibt – auch außerhalb seines Gemeindebereiches tätig sein und die anderen Gemeinden besuchen darf.

Zum Zeitpunkt der Synode waren bis auf einen alle Anträge auf Neuregistrierung bei den zuständigen Behörden abgegeben worden. Die Synode selbst hat sich am Ende ihrer Tagung am 16. Mai aufgelöst und soll sich am 31. Oktober in verkleinerter Zusammensetzung neu gründen. „Dass Juri Novgorodov dann wieder Bischof wird, ist nicht sicher – aber auch nicht unwahrscheinlich“, so Jens-Peter Drewes.

Tilman Baier

Abschied und Neubeginn auch in Kasachstan: Das neue Religionsgesetz hat den lutherischen Gemeinden die formale Selbstständigkeit verordnet – die Kirche muss sich neu strukturieren.

Eine ungekürzte Version dieses Artikels ist zuerst in der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung Nr. 23 erschienen.



Bild: SR/Inga Reča

Johannes Baumann mit
Erzbischof Vanags

Lettland: Schild des Vertrauens an Baumann verliehen

Am Sonntag, dem 20. Mai 2012, überreichte der Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands, Jānis Vanags, die Auszeichnung „Schild des Vertrauens“ an Johannes Baumann, dem großen Freund der lettischen Kirche. Der in Lettland geborene Baumann musste 1939 mit seinen Eltern das Land verlassen. Seiner Heimatkirche ist er immer treu geblieben und hat sie schon während der Sowjetzeit unterstützt. Seit 23 Jahren übersetzt er inzwischen das Kirchenblatt „Svētdienas Rīts“ ins Deutsche. Dadurch wird einer größeren Gruppe die Möglichkeit gegeben, über die Geschehnisse der lettischen Kirche auf dem Laufenden zu bleiben.

„Von allen „Schildern des Vertrauens“, die ich überreicht habe, ist der heutige Anlass ein ganz besonderer“, sagte der Erzbischof im Gottesdienst, der auch durch das Lettische Fernsehen übertragen wurde. „Denn es ist schwer, diesen langjährigen, selbstlosen und liebevollen Einsatz für die Kirche Lettlands zu beschreiben, den Johannes Baumann für die Kirche Lettlands geleistet hat.“ Die LWI gratuliert und dankt Johannes Baumann. Seine Übersetzungen sind auch für den Regionalteil der LWI sehr wertvoll.

SR/FH

Italien: Decke der lutherischen Kirche in Venedig droht einzustürzen

Mehrere Wochen nach den verheerenden Erdbeben in Norditalien wird offensichtlich, dass die Schäden an der lutherischen Kirche am Campo Santi Apostoli in Venedig größer sind als angenommen. Bislang war die Gemeinde nur von kleineren Rissen am Gebäude ausgegangen. Im Juli stürzten dann aber vor einem Konzert größere Stücke von der Decke. Niemand wurde verletzt, da ein vor vier Jahren angebrachtes Schutznetz das Deckenmaterial auffangen konnte. Bei Aufräumarbeiten musste nun festgestellt werden, dass sich die Decke insgesamt abgesenkt hat und nun komplett einzustürzen droht. Der venezianische Architekt Antonio Perale hat deshalb dringend zur Schließung der Kirche geraten. Nach seiner Auffassung sind die zahlreichen Beben vor kurzer Zeit Auslöser des



Die Schäden an der Decke der Kirche sind offensichtlich.

Unglücks. Der Schaden wird nach ersten Schätzungen auf 200.000 Euro beziffert.

Nach Bekanntgabe der Kirchenschließung kam es zu vielen Tränen bei Gemeindegliedern. Das Kirchengebäude in der Nähe der Rialtobrücke ist ein wichtiges Symbol evangelischen Glaubens in Italien. Für das nächste Jahr waren Feierlichkeiten zum 200-jährigen Kirchenjubiläum und ein Oberitalienischer Kirchentag geplant.

Ob und wie das Gedenkjahr trotzdem begangen werden kann, ist zurzeit unklar, genauso wie die Konzertreihe „Riforma e Musica“, die im August weitergehen sollte. Gottesdienste müssen voraussichtlich zukünftig in der Sala unter der Kirche gefeiert werden.

ELKI/Bernd S. Prigge

Deutschland: Internetseite informiert über Radwegkirchen

Radfahrer in Deutschland können sich ab sofort auf der neuen Internetseite www.radwegkirchen.de über geöffnete Gotteshäuser an Radwegen informieren. Für Reisende sind Kirchen gern gewählte Haltepunkte. Auf Radwegen sind Kirchen nicht nur gut sichtbare Orientierungspunkte, sondern auch Orte geistlichen und kulturellen Lebens. Die neue Internetseite bietet allgemeine Informationen zum Radwegenetz in Deutschland, Kontaktadressen sowie Kartenmaterial rund um das Thema Radwegkirchen.

Zur Radwegkirche wird eine Kirche dann, wenn sie sich an der Route eines Radwanderweges befindet und mit dem Logo der Radwegkirchen ausgeschildert ist. Dafür muss sie im Zeitraum von Ostern bis zum Reformationstag für Besucher frei zugänglich sein. Viele Gemeinden bieten darüber hinaus Gelegenheit zur Seelsorge und Kirchenführungen an. Zudem sollten Bänke und Tische für eine Rast sowie ein Zugang zu Trinkwasser und Toiletten vorhanden sein.

EKM

Impressum

Herausgegeben vom
Deutschen Nationalkomitee
des Lutherischen Weltbundes
(DNK/LWB) im Auftrag des LWB

verantwortlicher Redakteur:

Florian Hübner (FH)
DNK/LWB
huebner@dnk-lwb.de
Tel.: +49 (0) 511/2796-437
Fax: +49 (0) 511/2796-182
www.dnk-lwb.de/lwi

Grafik & Layout:

Noémia Hopfenbach
www.hopfenbach.com

Druck:

Druckhaus Harms
Groß Oesingen

„Gott will, dass ich ein positives Leben führe“

Continued from p. 1

hier über Stigmatisierung gesprochen und das hat mir Kraft gegeben“, erzählt Mumbula, die als Mitglied der Delegation des Lutherischen Weltbundes (LWB) nach Washington, D.C., gekommen ist. Ziel des LWB ist es, auf dieser Konferenz eine Reihe von VertreterInnen von Mitgliedskirchen darauf vorzubereiten, in der Gemeinschaft eine Schlüsselfunktion als Akteure gegen AIDS zu übernehmen.

„Ich bin ein Mensch, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, und was Gott von mir will, ist, dass ich ein positives Leben führe. Durch diese Konferenz habe ich gelernt, mich so zu akzeptieren wie ich bin.“

Hannah Ball-Brau, die in Washington, D.C., lebt, sagt, die internationale Konferenz helfe ihr, lokale Fragen in einen grösseren Kontext zu stellen.

„Ich habe Menschen mit AIDS gekannt, die an den Folgen von AIDS gestorben sind. Es ist also Teil meines Lebens, aber ich weiss, dass ich unglaublich ignorant bin, was die Folgen dieser Krankheit in der Welt und hier bei uns zuhause anbetrifft“, sagt die 18-jährige Ball-Brau, die Mitglied der Delegation der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (ELKA) ist. „[Washington,] D.C. hat riesige Probleme mit HIV, das vor allem in armen Bevölkerungsgruppen und unter Frauen verbreitet ist.“

„Ich weiss nicht genug über Behandlungsmöglichkeiten und Prävention und habe mich auch noch nicht intensiv mit den sozialen Problemen beschäftigt, die durch HIV und AIDS entstehen“, fügt Ball-Brau hinzu. „Aber ich verstehe mich als Mitglied der Weltgemeinschaft, als Weltbürgerin, und als solche ist es unglaublich wichtig, dass ich mich über HIV und AIDS informiere.“

Einige der jungen lutherischen Delegierten auf der AIDS-Konferenz 2012 haben bereits Erfahrungen auf früheren Konferenzen gesammelt, die in ihr jetziges Engagement einfließen.

„Ich habe zum ersten Mal als Jugenddelegierter der ELKA an der AIDS-Konferenz 2010 in Wien teilgenommen und seither engagiere ich mich in der ELKA als Laie für HIV- und AIDS-Fragen, so dass ich in das lokale Organisationskomitee für die interreligiöse Vorkonferenz berufen wurde“, erzählt der 29-jährige Ulysses Burley.

„Ich bin Arzt und habe mich ursprünglich vor allem für die Behandlung von Krebs interessiert. Als Medizinstudent habe ich dann aber ein Jahr in Südamerika verbracht und dort in einer AIDS-Stiftung gearbeitet“, berichtet Burley. „Ich habe HIV-Patienten in öffentlichen Krankenhäusern kennengelernt und das hat mir die Augen für diese neue Epidemie geöffnet, die Menschen auf verschiedenen Ebenen angreift, nicht nur auf medizinischer.“

„Als ich in die USA zurückkehrte, musste ich feststellen, dass diese Epidemie meine eigene Gemeinschaft heimgesucht hatte, und die ELKA stellte mir eine Plattform zur Verfügung, von der aus ich dieses Problem in der afrikanisch-amerikanischen Kirche und Gemeinde ansprechen konnte“, erzählt Burley, der aus Houston (Texas) stammt.

Die Informationsarbeit auf der AIDS-Konferenz 2012 verläuft laut Christine Mangale, die die ELKA- und LWB-Delegierten begleitet, in zwei Richtungen.

„[Die Delegation] besteht aus fünf jungen und zwei älteren Mitgliedern“, erklärt Mangale, die im Lutherischen Büro für Weltgemeinschaft arbeitet, das im Namen von LWB und ELKA Advocacy-Arbeit bei den Vereinten Nationen in New York leistet. „Die Jugendlichen lernen von den Älteren, weil diese Erfahrung haben, und für die Älteren ist es eine Chance, direkt von den Jugendlichen zu hören, welche Bedürfnisse sie haben.“

Pfarrerin Aina Sheetheni, eine 40-jährige Pfarrerin aus Namibia, die ein „älteres“ LWB-Delegationsmitglied ist, sagt: „Zuhause arbeite ich in Gemeinden und da ich viel mit

HIV-Infizierten und den sie unterstützenden Gruppen zu tun habe, bin ich auf die Informationen, die ich hier erhalte, angewiesen.“

„Wir greifen zurück auf das Know-how und die Einsichten junger Menschen“, erklärt Mangale. „Alle, die hier sind, sprechen in ihrem eigenen Namen. Dieser generationsübergreifende Austausch stellt Verbindungen her, die von entscheidender Bedeutung sind.“

Dieser Ansatz scheint sich nach Auffassung des „älteren“ Delegationsmitglieds Veikko Munyika in der globalen AIDS-Bewegung durchzusetzen.

„In der Vergangenheit lag der Schwerpunkt in den Kirchen und selbst in den NGOs und Regierungen auf der Leitungsebene; es war Aufgabe der Leitung, als Multiplikatoren und Multiplikatorinnen zu fungieren und die Menschen mit ihrer Leidenschaft anzufeuern“, erklärt Munyika, der die HIV- und AIDS-Arbeit im LWB in den letzten vier Jahren koordiniert hat.

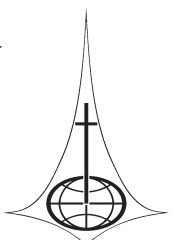
„Aber dieses Mal scheint es, dass es von der Basis ausgeht, dass die Menschen sagen: ‚Lasst uns zu den Jugendlichen, den Frauen, den Ausgegrenzten gehen und sie aktivieren, denn die Änderungen, die wir anstreben, werden wahrscheinlich von ihnen kommen.‘“

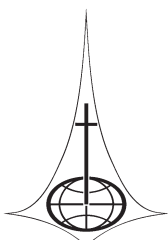
Und tatsächlich wollen die jungen LutheranerInnen, die an der AIDS-Konferenz 2012 teilnehmen, nach ihrer Rückkehr zuhause aktiv werden.

„Wir haben traditionell alles daran gesetzt, junge Menschen zu AIDS-Konferenzen einzuladen. Das ist sehr wichtig, weil ihnen eine Schlüsselrolle dabei zukommt, dieser Epidemie Einhalt zu gebieten. Sie werden sich nach der Konferenz zuhause in ihren eigenen Gemeinschaften für die Umsetzung eines Aktionsplans engagieren“, betont Mangale.

Jugenddelegierte wie Burley nehmen laut Mangale bereits an Tagungen mit Pharma-Unternehmen teil.

„Die Arbeit auf der AIDS-Konferenz inspiriert die Strategiewerk der Advocacy-Abteilung der ELKA





auf nationaler und internationaler Ebene“, erklärt Mangale. „Zu dieser Advocacy-Arbeit gehört der Einsatz für kostengünstigere [AIDS-Medikamente] sowie kindgerechte Arzneimittel, insbesondere angesichts drohender Budgetkürzungen.“

Was aber auf dieser AIDS-Konferenz 2012 letztlich am wichtigsten ist, ist, dass junge LutheranerInnen Beziehungen knüpfen, bei denen es

mehr um Menschen als um Strategien geht.

„Ich glaube, dass es meine Pflicht ist, zuzuhören, was die Menschen hier zu sagen haben, und sicherzustellen, dass dies auch in der Kirche gehört wird“, erklärt die 21-jährige ELKA-Jugenddelegierte Jessica Erickson, die aus Virginia hierher gekommen ist.

„Ich musste nicht lange überlegen, ob ich [für die AIDS-Konferenz 2012]

zusagen würde. Ich hatte nämlich nicht gedacht, dass es mich emotional so direkt betreffen würde“, sagt Erickson. „Doch in Wahrheit kommt man hierhin und stellt fest, dass es um sehr persönliche Dinge und nicht um konzeptionelle Arbeit geht — du hilfst, ihre Geschichten zu erzählen.“

(Beitrag von Jon Pattee, Mitglied des ökumenischen Medienteams)

30. Juli 2012

„Lutheran Grace“ – Programm der ELKA bewirkt positive Veränderung

Mit dem Elan eines Marktschreiers thematisierte ein Mann in leuchtend grüner Weste lautstark die HIV-Problematik. Lutherische Freiwillige begrüßten gleichzeitig geduldig einen Strom von Teilnehmenden, die in der „Zone der Religionen“ unterwegs sind, dem Bereich des „Globalen Dorfes“ der Internationalen AIDS-Konferenz, in dem die im religiösen Bereich beheimateten AktivistInnen zu finden waren.

„Turning the Tide Together“ (sinngemäss: Gemeinsam das Blatt wenden) für eine Trendwende zur Überwindung von AIDS einzusetzen.

Das Team bestand aus Freiwilligen der „Metropolitan Washington, D. C.“-Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (ELKA) sowie der regionalen diakonischen Organisation „Lutheran Social Services of the National Capital Area“. Ihr Anliegen war es,

unsere Kirchen zu Orten zu machen, wo Menschen, die mit HIV leben, mit offenen Armen aufgenommen werden“, erklärte Martha Jewett, die als Krankenschwester für die Washingtoner „Christ Lutheran“-Gemeinde tätig ist.

Im Vorfeld der Konferenz hatten Mark S. Hanson, der Leitende Bischof der ELKA, sowie die Leitende Bischöfin Katharine Jefferts Schori von der Bischöflichen Kirche in den USA in einem Schreiben die VertreterInnen von Glaubensgemeinschaften zur AIDS-Konferenz 2012 begrüßt und sie aufgefordert dazu beizutragen, dass die Veranstaltung zum Meilenstein bei der Bewältigung der HIV und AIDS-Krise werden möge.

Das „Lutheran Grace“-Team versuchte seinerseits, die Bevölkerung vor Ort an dieser bedeutenden Veranstaltung teilhaben zu lassen, an der, so Jewett, 20.000 internationale VerantwortungsträgerInnen teilnahmen mit dem Ziel einer intensiven Strategieentwicklung und Stärkung der Zusammenarbeit.

Um einen Bezug zwischen den Mitgliedern ihrer jeweiligen Gemeinde und den AIDS 2012-Delegierten herzustellen, hatte die Gruppe LutheranerInnen aus der Washingtoner Region aufgerufen, ihre Fürbitten für von HIV betroffene Menschen und ihre Sorgen um sie schriftlich zu formulieren. Diese Texte wurden dann den BesucherInnen des „Lutheran Grace“-Standes zugänglich gemacht. Die Delegierten wiederum wurden gebeten, die Namen HIV-Betroffener sowie Grüsse, künstlerische Darstellungen und Gebetsanliegen an die Gemeinden weiterzugeben, die „Lutheran Grace“ unterstützen.



An dem Stand von „Lutheran Grace“ im Rahmen der XIX. Internationalen AIDS-Konferenz in Washington, D.C., malen Freiwillige einer Besucherin ein abwaschbares Tattoo auf die Hand. © Paul Jeffrey/EAA

Das Team von „Lutheran Grace“ („Grace“, deutsch „Gnade“, steht hier gleichzeitig für **Growing AIDS Compassion Everywhere** – sinngemäss „Förderung eines achtsameren Umgangs mit AIDS überall“) hatte sich zahlreichen VertreterInnen aus dem Aufklärungsbereich, aus Medizin und Pflege sowie selbst von HIV Betroffenen angeschlossen, die vom 22. bis 27. Juli in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten zusammengekommen waren, um sich entsprechend dem Motto „Tur-

sich dem Auftrag ihres Glaubens getreu der Thematik zu stellen.

Poster verkündeten: „Ich glaube an ein Ende der Stigmatisierung“ und „Ich glaube an die Würde des Menschen“. Die Teammitglieder sammelten Fürbitten für von HIV Betroffene, erklärten ihre Zielsetzungen und verhalfen Interessierten zu abwaschbaren farbigen „Lutheran Grace“-Tattoos.

„Lutheran Grace“ hat sich zum Ziel gesetzt, die Diskussionen um HIV und AIDS zu normalisieren und

Jewett führte aus, dass Mitglieder des Teams die Gebete und Fürbitten aus dem „Globalen Dorf“ nach der Konferenz an ihre Gemeinden weitergeben und auf diesem Weg bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen das Bewusstsein für die Problematik der Stigmatisierung im Zusammenhang mit HIV und AIDS stärken würden.

Die ELKA ist Mitglied des Lutherischen Weltbundes (LWB), der sich für einen kompetenten und wirksamen Umgang mit der HIV-Epidemie in der Kirchengemeinschaft einsetzt. Er entsandte eine Delegation zur AIDS-Konferenz 2012 sowie der interreligiösen Konferenz, die im Vorfeld stattfand.

Dass die „Lutheran Grace“-Freiwilligen aus 25 verschiedenen Gemeinden stammen und Laien wie Geistliche beteiligt waren, sei ein Zeichen, dass „das Anliegen HIV seinen Weg in die Herzen der Gemeindeglieder und -leitungen gefunden hat“, betonte Pfr. Dr. Veikko Munyika, Mitglied der LWB-Delegation und in den vergangenen

vier Jahren Koordinator des HIV und AIDS-Referats beim LWB.

„Jede Kirche kann mit Aufklärungsprogrammen gegen die Stigmatisierung angehen, die Wissen über HIV und AIDS vermitteln und klarstellen, wie diese Stigmatisierung Menschen daran hindert, sich testen und behandeln zu lassen, wie sie Isolierung und Einsamkeit verursacht, das Leiden der Menschen verschärft und dazu führt, dass sie ihr HIV-Risiko leugnen“, erklärte Jewett.

„Ich bin Lutheranerin, eine Lutheranerin, deren Bruder an AIDS gestorben ist“, stellte sich die Freiwillige Nettie Horne vor. „Er ist im Jahr 2000 gestorben und war überzeugt, dass die Kirche – allgemein gesprochen – gegen Menschen wie ihn eingestellt sei. Wir wissen, dass das in unserer Kirche nicht stimmt und wir müssen das besser vermitteln.“

Im Jahr 2009 beschloss der Kirchenrat der ELKA eine HIV und AIDS-Strategie, die mit wirksamer Prävention, Behandlung und Pflege der Verbreitung des HI-Virus Einhalt gebieten, die Stigmatisierung und Dis-

kriminierung von Menschen, die mit HIV leben, beenden und die Armut und Ausgrenzung eindämmen will, die zur Ausbreitung des Virus beitragen.

Die Freiwilligen von „Lutheran Grace“, wie etwa Craig Shireman, setzen die Strategie vor Ort in die Praxis um. „Als ELKA-Mitglied ist es mir wichtig, Menschen zu vermitteln, dass uns HIV und andere Herausforderungen wie Tuberkulose am Herzen liegen und dass sie uns betreffen – nicht nur in Amerika sondern weltweit“, betonte Shireman.

Von HIV Betroffene finden wir in unserer unmittelbaren Nähe, unter den Menschen, die wir lieben und kennen – erst in letzter Zeit haben wir erfahren, dass sie HIV-positiv sind“, stellte Kay Swift von der lutherischen Gemeinde Georgetown fest, die ebenfalls im Team mitarbeitete. „Unsere Aufgabe bei der AIDS-Konferenz 2012 ist es, für alle zu beten, die sich in der Betreuung, Pflege und Prävention engagieren, und auch für alle, die selbst von HIV betroffen sind.“

(Ein Beitrag von Jon Pattee, ökumenisches Medienteam)

FEATURE: Kampf gegen den Mythos von Ausgrenzung und Tod in Mauretanien

LWB kooperiert mit lokaler Partnerorganisation zur Bekämpfung von HIV und AIDS

Nouakchott (Mauretanien)/Genf (LWI)
– Fatimata Ball erinnert sich, dass sie einfach nur sterben wollte, als sie erfuhr, dass sie HIV-positiv ist.

Ihre Stelle als Krankenschwester hatte sie bereits aufgegeben und ihre Wertgegenstände verkauft, um sich um ihren Ehemann kümmern zu können, der sich mit dem Virus angesteckt hatte. Als sie erfuhr, dass auch sie HIV-positiv ist, war sie wie gelähmt.

Heute jedoch nimmt sie jede Möglichkeit wahr, von ihrer Erfahrung zu erzählen, um gegen das Stigma anzukämpfen, das der Krankheit anhaftet. Ball ist die erste Mauretanierin, die öffentlich darüber spricht, dass sie HIV-positiv ist. Unermüdlich führt sie Kampagnen, damit Menschen mit HIV und AIDS getestet und versorgt werden und Vorsorgebehandlungen erhalten können.

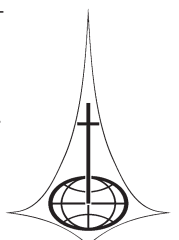
„Mit HIV werden zwei Dinge assoziiert: Tod und Ausgrenzung. Wer die Diagnose erhält, ist traumatisiert. Es fühlt sich an, als sei das Leben zu Ende, als gäbe es kein Zurück mehr. Und die Gesellschaft hat Angst vor einem. Die Menschen kennen den Unterschied zwischen ‚krank sein‘ und ‚infiziert sein‘ nicht. Eine infizierte Frau beispielsweise muss sich selbst, aber auch ihre Familie testen lassen, und das ist nicht einfach. Da muss man die Menschen begleiten und unterstützen“, erklärt Ball.

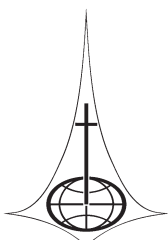
In Bildungsseminaren erzählt sie von ihren Erfahrungen und thematisiert HIV. Sie erzählt, wie sie sich angesteckt hat und wie sie mit der Krankheit und der damit einhergehenden Diskriminierung umgeht. „HIV bedeutet nicht den sofortigen Tod. Wir

können mit dieser Krankheit leben und weiterhin funktionieren“, betont sie.

Ball ist bei dem Nationalen Exekutiv Ausschuss im Kampf gegen HIV und AIDS tätig, einer Organisation, die eng mit dem Verband zur Bekämpfung von AIDS (ACLS) zusammenarbeitet, einer Partnerorganisation des Lutherischen Weltbundes (LWB) und des Länderprogramms seiner Abteilung für Weltdienst (AWD) in Mauretanien.

Die Liste der Fälle von HIV und AIDS im Büro des ACLS ist lang und traurig. HIV werde oftmals als Todesurteil wahrgenommen und eine mit dem Virus infizierte Person werde als wertlos betrachtet, erzählt Ball. Mit der richtigen Medikation jedoch können Infizierte lange leben und mit der entsprechenden Unterstützung können sie auch ihr Selbstwertgefühl erhalten.





Der ACLS wurde 2007 gegründet und ist heute die einzige Nichtregierungsorganisation in Mauretanien, die mit Menschen arbeitet, die von HIV betroffen sind – unabhängig von ihrer Herkunft, Ethnie oder Religion. Der Verband ist in allen Provinzen des Landes tätig, und alle Mitarbeiter sind auf die ein oder andere Weise selbst von HIV betroffen. Sie sind auf freiwilliger Basis tätig, arbeiten jedoch engagiert und leidenschaftlich. Moktar Salem Ould Lehibe, Präsident des ACLS, betont, es sei wichtig, darauf hinzuweisen, dass jeder willkommen ist.

„Muslime dürfen andere nicht diskriminieren, das ist gegen das erste Prinzip des Islams. Ich respektiere jede und jeden“, sagt Lehibe.

Die Bedürftigsten

Der ACLS erreicht rund 1.500 Infizierte und Betroffene, hauptsächlich Frauen, Homosexuelle, männliche und weibliche Prostituierte und Kinder, die aufgrund von AIDS zu Waisen geworden sind. Es gibt Frauenkooperativen, Gruppen für männliche und weibliche Prostituierte und eine Schule für Mädchen.

Schätzungen zufolge leben in Mauretanien 14.000 Menschen mit dem AIDS-Virus, doch nur ein Viertel von ihnen wurde getestet und wird behandelt. Der Bedarf an Hilfe sei gross, betont Lehibe, es gebe derzeit aber nicht die Möglichkeit, allen zu helfen.

Patrick Elis, Programmdirektor beim ACLS, erklärt, das Hauptziel der Organisation sei es, sicherzustellen, dass alle, die positiv auf HIV getestet wurden, Zugang zu den kostenlosen Medikamenten erhalten, die die Regierung bereitstellt.

Zweitens versucht der ACLS sicherzustellen, dass diejenigen, die gegen die Krankheit ankämpfen, mit Nahrungsmitteln und Vitaminen versorgt werden. Ausserdem betreibt er Fundraising-Aktivitäten wie das Projekt für Bargeldhilfen, das er gemeinsam mit dem LWB betreibt und dank dem 2.500 Haushalte Geldmittel erhalten können.



Fatimata Ball ist HIV-positiv und arbeitet als Freiwillige bei der LWB-Partnerorganisation ACLS in Mauretanien. © LWB/Thomas Ekelund

Des Weiteren bietet der ACLS Beratung und psychosoziale Unterstützung für infizierte Menschen und ihre Familien an. Doch der Bedarf sei sehr hoch, sagt Elis. HIV-positive Menschen seien auch zahlreichen anderen Infektionen ausgesetzt und meist arm, was ihr Risiko noch erhöhe.

„Der ACLS muss sich entscheiden, wem von denjenigen, die Unterstützung benötigen, geholfen wird. Das ist sehr bitter, doch es geht leider nicht anders“, erläutert er.

HIV-Infizierte müssen oftmals ihr Dorf verlassen und in die Hauptstadt ziehen, meist mit einer sieben- bis zwölf-köpfigen Familie. So geraten sie in eine sehr prekäre Situation. Sie benötigen alle Unterstützung, Ausbildung und finanzielle Hilfe, die sie bekommen können.

„In sehr ernsten Fällen können wir eine Wohnung oder die Unterbringung in einem Hostel bereitstellen, ausserdem grundlegende Dinge wie Lebensmittel und Kleidung. Und wir können Seelsorge leisten“, fügt Elis hinzu.

Mauretanien liegt im dürregeplagten Nordwestafrika, wo Hungerleiden zum Alltag gehört. Das Land weist eine akute Unterernährungsrate von 10,7 Prozent auf. Das jährliche Nahrungsmitteldefizit liegt bei rund 50 Prozent, und die Getreidepreise sind aufgrund von Importen und durch den Produktionsrückgang um 50 bis 75 Prozent gestiegen.

Für Menschen mit HIV ist das lebensgefährlich, denn unterernährte

Menschen sind stärker durch HIV-Infektionen gefährdet als gut genährte. Umgekehrt verzögert eine gute Ernährung hingegen das Fortschreiten von HIV zu AIDS und ist für eine wirksame antiretrovirale Behandlung von grundlegender Bedeutung.

Die Einzigen

Laut Lehibe leistet die mauretansische Regierung umfangreiche Unterstützung und erkennt die Arbeit von ACLS nach einem jahrelang dauernden mühsamen Kampf um die Akzeptanz des Anliegens nun an. Heute gibt es ein Gesetz, das Menschen mit HIV schützt, und antiretrovirale Medikamente sind im ganzen Land kostenlos.

Der LWB ist die einzige dauerhafte Partnerorganisation, aber der ACLS erhält auch Gelder von den Vereinten Nationen und Partnerorganisationen aus Kanada. Immer, wenn grosser Bedarf an Hilfe bestehe, gehe er Klinken putzen, erzählt Lehibe.

„Kürzlich ist es mir gelungen, Chingitel, die grösste Telefongesellschaft Mauretaniens, davon zu überzeugen, eine Mädchenschule zu finanzieren, die jetzt bereits betrieben wird. Es gibt so viele Waisenkinder, denen nichts geblieben ist und die dringend Hilfe brauchen“, fügt er hinzu.

(Von LWI-Korrespondent Thomas Ekelund)

19. Juli 2012

LWB-Generalsekretär: „Jedes einzelne Menschenleben zählt“

Aufruf zu besserem Schutz humanitärer Hilfe

Genf (LWI) – Der Lutherische Weltbund (LWB) hat das Engagement humanitärer HelferInnen weltweit gelobt, gleichzeitig aber seine Sorge zum Ausdruck gebracht, dass immer weniger Raum für diese Arbeit zur Verfügung stehe.

In einer Erklärung, die heute anlässlich des Welttags der humanitären Hilfe veröffentlicht wurde, bezeichnet LWB-Generalsekretär Pfr. Martin Junge die jahrzehntelange Arbeit der lutherischen Gemeinschaft als „Ausdruck des Glaubens [der Mitgliedskirchen] und damit wesentlicher Bestandteil ihres Auftrags“.

Menschen, die von Dürren betroffen sind und unter Gewalt und Hunger leiden, zu unterstützen.

Diese Arbeit kommt 1,5 Millionen Flüchtlingen und Binnenvertriebenen weltweit zugute, ungeachtet ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer Religion, Nationalität oder politischen Überzeugung, so Junge weiter. „Jeder dieser Flüchtlinge und Vertriebenen wird somit von 47 Lutheranerinnen und Lutheranern unterstützt.“

Junge lobte die weltweit 5.000 MitarbeiterInnen des Weltdienstes, die oftmals unter schwierigen Bedingungen tätig seien und sich

wie Krankenhäuser würden in Konfliktgebieten immer häufiger zu Angriffszielen, und die von bewaffneten Gruppen und den sich bekämpfenden Seiten als „humanitär“ bezeichnete Hilfe werde rein aus politischen Motiven angeboten, fügte Junge hinzu.

Er rief die Regierungen und die internationale Gemeinschaft auf, den Schutz der Zivilbevölkerung und der humanitären Hilfskräfte in Konfliktgebieten zu gewährleisten und „humanitäre Prinzipien und Werte zu wahren“.

Die Zusammenarbeit mit Glaubensgemeinschaften als „effiziente und unersetzliche Akteure in der humanitären Hilfe“ sollte verbessert werden, betonte Junge.

In der Erklärung wird auch das Engagement des LWB zur Stärkung der ökumenischen Zusammenarbeit im ACT-Bündnis gelobt, zu dessen Gründungsmitgliedern der LWB gehört, ebenso wie die Förderung der Zusammenarbeit mit interreligiösen Partnern, mit Organen der Vereinten Nationen, lokalen und nationalen Regierungen und anderen Akteuren der Zivilgesellschaft.

Die UN-Generalversammlung führte den Welttag der humanitären Hilfe ein, um diejenigen zu würdigen, die ihr Leben humanitären Zwecken widmen. Er findet jedes Jahr am 19. August statt, dem Jahrestag des Bombenanschlags auf das UN-Hauptquartier im Irak 2003, bei dem 22 Mitarbeiter der Vereinten Nationen ums Leben kamen.

Lesen Sie die LWB-Erklärung zum Welttag der humanitären Hilfe (in englischer Sprache):

www.lutheranworld.org/lwf/wp-content/uploads/2012/08/LWF-Statement-World-Humanitarian-Day-2012.pdf

19. August 2012



Ein alter Mann wird im Flüchtlingslager Dadaab im Nordosten Kenias von zwei jüngeren Männern gestützt.
© LWB/Jonathan Ernst

Die Kirchen vor Ort seien oftmals die ersten, die Kontakt zu den Bedürftigen hätten; in vielen Fällen lebten und wirkten die Kirchen selbst „mitten unter den Menschen, die in Armut leben“ und würden „aufgrund ihres Einsatzes für die Armen und Unterdrückten selbst zum Opfer von Vertreibung“, heisst es in der Erklärung.

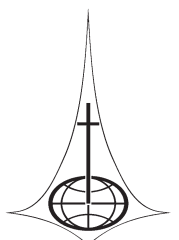
Junge lobte das „unermüdliche Engagement der LWB-Mitgliedskirchen und ihrer diakonischen Einrichtungen, die über die Abteilung für Weltdienst des LWB gemeinsam weltweit zusammenarbeiten“, um

erheblichen Gefahren aussetzen, um humanitäre Hilfe zu leisten.

Der Generalsekretär rief auch dazu auf, sich mit den Gefahren für die humanitäre Hilfe zu beschäftigen.

„Das humanitäre Völkerrecht wird in Konfliktgebieten zunehmend ignoriert oder bewusst missachtet“, erklärte er, und wies darauf hin, dass Zivilisten als menschliche Schutzschilde und Kinder als Soldaten missbraucht würden und sexuelle Gewalt als militärische Strategie eingesetzt werde.

Auch humanitäre HelferInnen und Infrastruktureinrichtungen



FEATURE: Mit ihrem Mut haben sie ganze Dörfer verändert

Vom LWB unterstütztes Solarprogramm beschäftigt Frauen als Ingenieurinnen

Nouakchott (Mauretanien)/Genf (LWI) – Dem Mut sechs einheimischer Frauen ist es zu verdanken, dass sich die Lebensbedingungen für die Menschen in drei kleinen, zwei Stunden südlich der mauretanischen Hauptstadt Nouakchott gelegenen Dörfern entscheidend verbessert haben.

Heute können die Kinder in diesen Dörfern dank Solarstrom auch nach Sonnenuntergang noch lesen und ihre Hausaufgaben machen, die Frauen können kochen, ohne sich Sorgen wegen der giftigen Rauchentwicklung bei offenen Feuern machen zu müssen, und die wirtschaftlichen Bedingungen für die Familien sind besser geworden.

Die sechs Frauen hatten sich 2008 bereit erklärt, für sechs Monate nach Indien zu gehen, um dort eine Ausbildung als Solartechnikerinnen zu machen. Kaum eine von ihnen konnte lesen oder schreiben und keine hatte jemals das heimatliche Dorf verlassen.

Daida Mint Oumar, die das Frauenteam leitete, dankt Gott noch heute, dass sie damals die Kraft fand, der Ausbildung im Barefoot College in Indien zuzustimmen.

„Das ist das Beste, was mir und meinem Dorf jemals passiert ist. Es hat unser Leben total verändert“, sagt sie.

Versorgung mit dem Notwendigsten

Seit das Projekt vor fünf Jahren gestartet wurde, sind mehr als 250 Haushalte in der Region Trarza mit Solarmodulen ausgestattet worden. Jeder teilnehmende Haushalt zahlt einen geringen monatlichen Beitrag, der alle Ausgaben abdeckt, einschliesslich Wartung und der Gehälter der sechs Frauen.

Die Module werden zusammen mit Lampen und Solarkochern geliefert und alle Installationen müssen fortlaufend gewartet werden. Es dauert eine Stunde, bis alles, von den Modulen auf



Die Solartechnikerin Daida Mint Oumar bei der Arbeit in *Mufla el Kheir*, einer kleinen Gemeinschaft südlich von Nouakchott (Mauretanien). © LWB/Thomas Ekelund

dem Dach bis zu den Steckdosen und Lampen im Haus, installiert ist.

„Wir sind jeden Tag damit beschäftigt, Lampen zu reparieren und nachzusehen, ob alles funktioniert. Nach fünf Jahren sind ausserdem die Batterien verbraucht und müssen ersetzt werden“, erklärt Oumar.

Ould Seyid Bechir, der Präsident von *Bienfaisance sans frontières* (BSF), einem Partner des Lutherischen Weltbundes (LWB) und treibende Kraft dieses Projektes, bringt seinen Stolz über das Programm zum Ausdruck. Schon die Tatsache, dass das Projekt von Frauen geleitet und gemanagt wird, stellt seiner Meinung nach einen Erfolg dar.

„Dies ist eine wunderbare Möglichkeit, Frauen in den Dörfern zu fördern. Und wir wissen, dass das Gehalt, das eine Frau empfängt, Geld ist, das der Familie zugute kommt; Männer tendieren dazu, das Geld für andere Dinge auszugeben“, so Bechir.

Einmal im Leben verreisen

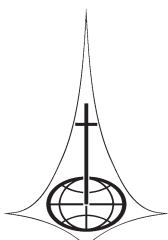
Der BSF-Präsident berichtet, das Barefoot College in Tilonia in Indien habe Freiwillige für die Teilnahme

an einer sechsmonatigen Ausbildung zu Solartechnikerinnen gesucht. Mithilfe des LWB habe man angefangen, in Dörfern mit sehr prekären Lebensbedingungen sechs Frauen auszusuchen, die bereit wären, ihre Familien für eine Weile zu verlassen, um an dem Ausbildungsprogramm im Ausland teilzunehmen.

Saleka Maissa erzählt, dass sie weder lesen noch schreiben konnte, als sie sich für das Programm eingeschrieben hat. „Ich hatte noch niemals zuvor ein Flugzeug gesehen. Ich hatte nicht einmal mein Dorf verlassen. Aber als mein Mann zustimmte, wusste ich, dass ich es tun musste“, sagt sie.

Gemeinsam überwandern die Frauen Sprachbarrieren, lernten lesen und schreiben und schlossen ihre Ausbildung mit ausgezeichneten Ergebnissen ab. Seither ist Maissa nach Mali und in den Senegal gereist und hat ihre Erfahrungen dort an andere Frauen weitergegeben. Ihren Entschluss hat sie nie bereut, sie würde es immer wieder tun, sagt sie.

„Ich träume davon, eine aktualisierte Fassung des Ausbildungsprogramms zu bekommen. Es gibt so viele neue Technologien.“



Energiearmut

Statistiken zufolge haben nur 30,5 Prozent der in Afrika südlich der Sahara lebenden Bevölkerung Zugang zu Elektrizität, während 585 Millionen Menschen – davon zwei Drittel in ländlichen Gebieten – ohne Elektrizität auskommen müssen.

Bechir setzt grosse Hoffnungen in das Solarprogramm. Solarstrom ist seines Erachtens die Energiequelle der Zukunft und kann mit Gewinn angeboten werden. Es müsse dafür gesorgt werden, dass die Installationen und das Know-how auf aktuellem Stand seien, fügt er hinzu.

Überholte Technologien stellen keine Lösung dar.

Die Kompetenz, mit der die Frauen das Solarprogramm managen, hat auch das Interesse anderer Organisationen und Dörfer geweckt.

„Es ist mein Traum, hier in Mauretanien ein Ausbildungszentrum zu gründen. So würden nicht nur mehr Dörfer die Vorteile dieser Technologie nutzen können, sondern wir könnten unser Know-how auch an andere Organisationen und Unternehmen verkaufen“, erklärt Bechir.

Kasongu Mutshaila, der LWB-Vertreter in Mauretanien, setzt

ebenfalls grosse Hoffnungen in die Zukunft.

„Wir haben eine Vereinbarung mit der indischen Regierung getroffen. Diese hat sich bereit erklärt, Solarmodule für weitere 500 Haushalte zu finanzieren. UNICEF (das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen) plant, Schulen mit Solarstrom auszustatten, und hat die Frauen in Trarza mit der Installation der Anlagen beauftragt.“

(Von LWI-Korrespondent Thomas Ekelund während eines Besuchs in Mauretanien.)

14. August 2012

FEATURE: In Mauretaniens Wüste spriessen Zelte wie Pilze aus der Erde

LWB-MitarbeiterInnen bieten Flüchtlingen aus Mali einen Zufluchtsort

Mbere Camp (Mauretanien)/Genf (LWI)
– Im Südosten Mauretaniens ist die Hitze selbst für die einheimische Bevölkerung unerträglich.

An einem normalen Tag herrschen in Bassikounou an die 50 °C. Seit zehn Tagen ist nach Berichten von Mitarbeitenden des Lutherischen Weltbundes (LWB) die Stromversorgung zusammengebrochen und die Generatoren versagen in dieser Hitze ihren Dienst.

Im Auftrag des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (UNHCR) verwaltet der LWB das Mbere-Flüchtlingslager in Bassikounou über das Länderprogramm seiner Abteilung für Weltdienst. Trotz der unerträglichen Hitze fliehen Tausende von MalierInnen, um Hunger, Unsicherheit und Gewalt in ihrer Heimat zu entkommen und in Nachbarländern wie Mauretanien Zuflucht zu finden. Das Mbere-Camp, das 50 km von der gemeinsamen Grenze entfernt liegt, ist eines der Lager, das die Flüchtlinge aufnimmt.

Ankunft aus Nouakchott

Das Managementteam im Mbere-Lager wird von LWB-Projektkoordinator Demba Niang und dem scheidenden Koordinator Pape Diallo geleitet. An einem Freitagabend erhält

das Team die Nachricht, dass 25 Flüchtlingsfamilien aus Nouakchott in fünf Stunden eintreffen werden.

Freitag ist der erste Tag des Wochenendes und in der Islamischen Republik Mauretanien normalerweise kein Arbeitstag. Aber wenn man für ein Flüchtlingslager verantwortlich ist, sind normale Tage sehr selten.

Sowohl Niang als auch Diallo versuchen sofort, ihr Team telefonisch zusammenzutrommeln. 25 Familien – das bedeutet, dass 25 Zelte aufgestellt werden müssen. „Das ist unsere Aufgabe, egal an welchem Tag und zu welcher Zeit“, sagt Niang, während er zu seinem Handy greift.

Zwei Stunden später machen sich zwölf LWB-MitarbeiterInnen in drei Autos auf den Weg ins Lager. Als die Sonne untergeht, werden die ersten Pflöcke in den Boden geschlagen, um den Standort der Zelte zu markieren. Beim Aufbau eines Lagers ist es wichtig, die Vorschriften zu kennen, die alles im Einzelnen regeln – den Abstand zwischen Zelten, die Bereitstellung von Sanitäranlagen und die Einrichtung von Feuerfluchtwegen.

An diesem Freitagabend gibt es jedoch ein Problem. Ein dunkelblauer PolizeijEEP fährt mit quietschenden Reifen vor und ein zorniger Polizeihauptmann brüllt laut auf Arabisch herum. Mit

Hilfe eines Dolmetschers versteht Niang schliesslich, dass das Team sich am falschen Ende des Lagers befindet. Die Gründe sind alles andere als klar, aber zehn Minuten später werden die Pflöcke wieder herausgezogen und die Zelte in Autos verpackt.

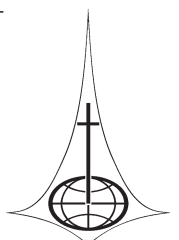
„Am wichtigsten ist Diplomatie“, sagt Niang. „Und gute Beziehungen zur lokalen Polizei sind für uns von entscheidender Bedeutung. Wenn sie uns nicht wohlgesonnen sind, funktioniert hier gar nichts.“

Mit fast einstündiger Verspätung sind die 25 Zelte schliesslich im Wüstensand aufgestellt. Gruppen malischer Flüchtlinge, die ihre Mithilfe angeboten haben, werden von LWB-MitarbeiterInnen angeleitet. „Normalerweise würden wir dafür 30 Minuten brauchen“, erklärt Niang. „Wir bauen 300 Zelte pro Tag auf.“

Ein Augenblick des Chaos

Als auch das letzte Tageslicht verschwunden ist, muten die Geräusche, die die mehr als 64.000 BewohnerInnen des Lagers hervorbringen, plötzlich surreal an: ein lautes Durcheinander von Babygeschrei, Kinderlachen, Eselschreien, das in der Wüste widerhallt.

Die Zelte sind aufgestellt und Niang fängt an, die Arbeit mit





Flüchtlinge helfen LWB-Mitarbeitern beim Aufbau von Zelten für Neuankömmlinge im Mbere-Lager in Südostmauretanien. © LWB/Thomas Ekelund

den UNHCR-MitarbeiterInnen zu koordinieren. Plötzlich fällt das Wort Wasser. Wasser ist für die Flüchtlinge überlebensnotwendig, aber jemand hat vergessen, einen Wassertank für die Neuankömmlinge zu beschaffen. Alle Blicke richten sich auf Niang und die schweigende Frage lautet: was jetzt?

Am schwarzen Himmel wird es plötzlich hell, als eine Kolonne von mehr als 15 Autos langsam ins Lager einfährt. Einen Moment lang herrscht Chaos, aber Niang und Diallo erteilen laut Befehle und die LWB-Fahrzeuge werden so platziert, dass ihre Scheinwerfer das Gelände erleuchten.

„Es ist unsere Aufgabe, die Menschen unterzubringen“, erklärt Niang, der den Neuankömmlingen ihre Zelte zuweist. Jede Familie hat inzwischen Wassertanks, Stühle, Küchengeschirr und Reis bekommen.

Für jemanden, der eine solche Szene zum ersten Mal miterlebt, mutet das, was in den nächsten 25 Minuten abläuft, wie völliges Chaos

an. Überall sind Menschen. In der Dunkelheit ist es unmöglich zu unterscheiden, wer wer ist. Eine Familie sucht nach ihrem Gepäck. Eine junge Mutter hält ein kleines Baby im Arm, das einfach nicht aufhören will zu schreien. Überall sind spielende, schreiende, miteinander streitende Kinder. Eine andere Mutter legt ihr schreiendes Neugeborenes in den Schoß ihrer Schwester und geht weg.

Was ist nun mit dem Wasser? Niang ist es gelungen, Kontakt mit „Ärzte ohne Grenzen“ aufzunehmen, und plötzlich kommt ein grüner Lastwagen mit frischem Wasser an, der schnell im Mittelpunkt des Interesses steht.

Falsche Zahlen

Eine weitere Kolonne von zehn Autos mit noch einmal zehn Familien, die untergebracht werden müssen, kommt an. Und die ganze Prozedur geht von neuem los: LWB-MitarbeiterInnen organisieren vorläufige Unterkünfte für die Neuankömmlinge und

fünfzehn Minuten später haben alle Familien einen Platz, wo sie bleiben können, und alle Zelte sind besetzt.

Aber dann sagt ein Fahrer, dass drei Fahrzeuge zurückgeblieben seien, und plötzlich stimmen die Zahlen nicht mehr.

Die ursprüngliche Information, dass alle angekommen seien, erweist sich als falsch. Es ist fast 21:30 Uhr und die Menschen haben an die fünf Stunden ununterbrochen gearbeitet, um die Zelte aufzubauen und alles vorzubereiten. Trotzdem wird jetzt eine kleine Gruppe zusammengestellt, um weitere drei Zelte aufzubauen.

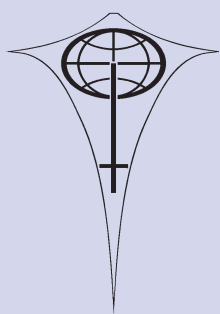
Eine der UNHCR-Mitarbeiterinnen hält ein Neugeborenes im Arm. Sie hat gesehen, wie die Mutter das Kind bei ihrer Schwester gelassen hat, und konnte einfach nicht mit ansehen, wie die Frau mit dem schreienden Kind überfordert war. Sie nahm ihr das Baby ab und es ist ihr gelungen, es zu beruhigen.

Als die letzten drei Zelte ausgepackt sind, heisst es: „Zeit, das Lager zu verlassen!“ Das Team kann nicht bleiben; es ist eine Frage der Sicherheit. Ohne wirklich zu wissen warum, steigen alle LWB-MitarbeiterInnen in ihre Autos und fahren in die Nacht hinein.

Aber sie sind nur wenige Stunden weg. Sobald die Sonne am nächsten Tag aufgeht, kommen alle wieder, bauen neue Zelte auf und sorgen dafür, dass die Familien, die vor der Hungersnot und dem Bürgerkrieg in Mali fliehen, im Flüchtlingslager in der Wüste, das für die nächsten Monate oder sogar Jahre ihr Zuhause sein könnte, willkommen geheissen werden.

(Ein Beitrag von Thomas Ekelund in Mbere, Mauretanien, für die LWI)

14. August 2012



Herausgegeben von:
Deutsches Nationalkomitee
des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB)
Herrenhäuser Str. 12
30419 Hannover, Deutschland
Tel. 0511/2796-437
Fax 0511/2796-182
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org